



Róbert Oláh

Neuinterpretation eines geschichtlichen Begriffs*

Dávid Csorba (Hrsg.): *Vértelen ellenreformáció [Unblutige Gegenreformation]*. Budapest: KRE ETKI (Reformáció Öröksége Könyvek; 2676-9824, 2), 2020.

Die Zielsetzung der Konferenz, die im Februar 2019 stattfand, war die Neuinterpretation des Jahrhunderts der ‘unblutigen Gegenreformation’ zwischen dem Ende des Trauerjahrzehnts und des Toleranzedikts (1681–1781). Die wissenschaftlichen Vorträge wurden an der Reformierten Theologischen Akademie Sárospatak, die der Gastgeber der Konferenz war, im Gebäude des Reformierten Kollegiums gehalten. Die Wahl des Veranstaltungsortes der Konferenz war symbolisch: Außer dem Kollegium von Pápa litt vielleicht kein anderes Kollegium während der Zeit der Gegenreformation so sehr, wie das von Sárospatak. Im Jahr 1671 vertrieben Zsófia Báthory und Ferenc Rákóczi I. die Studentenschaft und den Lehrkörper aus der Stadt, und die Schule war gezwungen, gut vierzig Jahre lang im Exil zu leben. Sie wanderten von Debrecen zuerst nach Gyulafehérvár (heute: Alba Iulia), und dann nach Marosvásárhely (Târgu Mureş). Studentenschaft und Lehrkörper kehrten zwar während des Thököly-Aufstands für eine kurze Zeit zurück, wurden aber gezwungen ihre Studien bzw. den Unterricht in Gönc und dann in Kassa (heute: Košice) fortzusetzen. Schließlich konnten sie dank der Fürsprache von Ferenc Rákóczi II. an ihren angestammten Ort zurückkehren, der von Komitatsbeamten, durch Jesuiten angestiftet, im Jahr 1714 mit Gewalt erneut besetzt werden sollte.

Die lange Zeit zu Unrecht vernachlässigte, aber in den vergangenen Jahrzehnten immer öfters untersuchte Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts konnte durch wertvolle Vorträge von Forschern aus allen Teilen des Karpatenbeckens vertieft werden. Ein wesentlicher Teil der Vorträge ist auch im zweiten Band der Serie *Reformáció Öröksége Könyvek* [Das Erbe der Reformation], herausgegeben von Dávid Csorba, zugänglich.

Die während der Konferenz vorgestellten sechzehn Vorträge wurden im Band in vier Einheiten unterteilt. Das Kapitel *Die Interpretation der Epochengrenze* beginnt mit der Grundsatzrede von Dénes Dienes, Professor der Reformierten Theologischen Akademie Sárospatak, der einen der zentralen Punkte der Konferenz behandelt, nämlich wie ‘unblutig’ die untersuchte Periode tatsächlich war. Grundlage seiner Studie bildeten die auf der Konferenz vorgestellten ersten beiden Bände einer auf vier Bände angelegten Reihe, die sich (in Koautorschaft mit János Ugrai) die Aufarbeitung der Geschichte der Reformierten Kirchenprovinz diesseits der Theiß zum Ziel gesetzt hatte. Er ist der Auffassung, dass sich dieser Begriff erst ab dem ersten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts im wissenschaftlichen Umfeld verbreitete. Die gewaltsame Rekatholisierung in den Jahrzehnten vor 1681 und die Gegenreformation, die euphemistisch ‘unblutig’ genannt wurde, unterschieden sich voneinander jedoch nicht wesentlich. Der habsburgische Absolutismus agierte im Bunde mit der katholischen Kirche unter dem Deckmantel der Billigung und, neben der in der Vergangenheit angewandten offenen Gewalt, erschienen geheime Weisungen zur Durchführung von Verordnungen, wie die *Carolina Resolutio I.* und *II.*, die dem gleichen Zweck dienten.

Zsombor Tóth, Leiter des Instituts für Literaturwissenschaft und der Forschungsgruppe *Lendület – Die lange Reformation in Ost-Europa (1500–1800)* der MTA [Ungarische Akademie der Wissenschaften], die auch die Veröffentlichung des Konferenzbandes unterstützte, untersuchte die unblutige Gegenreformation nicht aus kirchengeschichtlicher, sondern aus theologischer Perspektive im Rahmen der, in den letzten Jahrzehnten stärker in den Vordergrund gerückten, martyrologischen Narrative. Seine Studie trägt den Titel: *Blutlose Gegenreformation: persecutio incruenta? Eine mögliche Deutung im Kontext der langen Reformation*. Seiner Meinung nach macht es die Einbeziehung des Begriffspaares ‘persecutio cruenta/ incruenta’ möglich, die unblutige Gegenreformation als Teil des kollektiven Gedächtnisses der verfolgten protestantischen Kirchen zu betrachten. Nach dem begrifflich-theologischen Überblick, der von Tertullian bis zu István Szőnyi Nagy reicht, sucht er nach einer Antwort auf die Frage,

warum sich der Begriff ‘persecutio incruenta’ trotz offenkundiger Vorfälder in der ungarischen Geschichtsschreibung nicht durchsetzen konnte.

János Ugrai (Eszterházy Károly Universität) untersuchte in seinem Vortrag die Beziehung zwischen der Modernisierung des ungarischen Volksschulwesens und der unblutigen Gegenreformation in Ungarn. Seiner Hypothese nach bedeuteten weder das Toleranzedikt Josephs II. noch die gesetzliche Verankerung der Religionsfreiheit im Jahr 1791 automatisch das Ende der unblutigen Gegenreformation. Als Beispiel nannte er die bildungspolitischen Reformen des aufgeklärten Absolutismus; die Einführung einer allgemeinen Schulpflicht, das erneuerte Schulsystem sowie eine vereinheitlichte Lehrerbildung und Unterrichtsmethodik, die dank der Bemühungen von Ignaz Felbiger, dem von Maria Theresien 1773 zum Bildungsbeauftragten ernannten Augustinermönch, eingeführt wurden und beeindruckende Ergebnisse ergaben.

Parallel dazu, und teilweise mit ähnlichem Inhalt, brachte die in Ungarn eingeführte *Ratio Educationis I und II* (1777, 1806) zahlreiche positive Wirkungen für katholische Institutionen. Die Protestanten versuchten jedoch, ihren eigenen Weg zu gehen. Dank ihrer engen Verbindungen im deutschsprachigen Raum, konnte die lutherische Kirche ihre Schulen in modernem Geist und auf hohem Niveau betreiben.

Die Calvinisten konnten in ihren Schulen im ländlichen Raum infolge der jahrhundertealten kalvinistischen Traditionen (*rectoria*, eine provisorisch angesehene Lehrtätigkeit) jedoch nur eine qualitativ weniger hochwertige und einheitliche Bildung gewährleisten. In den Zentren der Kirchenbezirke war der Anspruch auf die Reform der Grundschulbildung ab dem mittleren Drittels des 19. Jahrhunderts vorhanden, er kollidierte aber mit den Interessen der Kollegien, die das Netzwerk der Tochterschulen (Particula-System) betrieben. Auch der Widerstand gegen die staatlich-katholische Bildungsordnung war ein ernsthaftes Hindernis. Letztlich wurde die erste reformierte Lehrerbildungsanstalt in Sárospatak gegründet, und 1858 war der gemeinsame und universelle Volksschullehrplan der Kirchendistrikte, der die personellen und intellektuellen Grundlagen der Bildung sicherte, geboren.

Im zweiten Abschnitt mit dem Titel ‘Ortsgeschichte: Apologie und Rekatholisierung’ fanden fünf Studien ihren Platz. Mihalik Béla Vilmos, Mitglied der *Forschungsgruppe Lendulet – Die lange Reformation in Osteuropa (1500–1800)* am Forschungszentrum für Geisteswissenschaften der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (MTA BTK), stellte anhand der Tätigkeit der königlichen Religionskommissionen Draskovich–Erdödy

(in Unterungarn) und Csáky (in Oberungarn) die praktische Umsetzung der Religionsartikel von 1681 dar (*Die Anwendung der Religionsartikel von 1681 in der Praxis. Die Tätigkeit der königlichen Religionskommissionen Draskovich–Erdödy und Csáky*).

Bei der Beschlagnahmung von Eigentümern und Kirchen durften die Protestanten nur diejenigen Kirchen behalten, die sie selbst gebaut hatten, und die nicht nach dem katholischen Ritus eingeweiht worden waren. Was die Religionspraxis betrifft, wurden die Protestanten in Unter-Ungarn, der Adel und stellenweise die Soldaten der Grenzfestungen ausgenommen, und dem in Ober-Ungarn beibehaltenen Status quo gegenüber, auf Gebiete verbannt, die in den Landkreisen für sie designiert wurden. Während des Thököly-Aufstandes bekamen die Protestanten in Ober-Ungarn die Mehrheit ihrer früher enteigneten Kirchen zurück, in Unter-Ungarn führte aber die Draskovich-Kommission die königlichen Verordnungen gegen die Protestanten durch. Am Beispiel von Modor, Sárospatak, Eperjes und Kassa wird die Tätigkeit der Kommission veranschaulicht. Die 1691 erlassene *Explanatio Leopoldina* schränkte die Möglichkeiten der Religionspraxis der Protestanten weiter ein, und auch die Verordnungen *Carolina Resolutio I.* und *II.* von 1731 und 1734 gewährten Ihnen keinen größeren Freiraum.

Réka Tasi, Mitglied derselben Forschungsgruppe an der MTA, stellte die Streitschrift des Jesuiten Gábor Szerdahelyi vor. Diese Arbeit erschien 1724 in Kassa auf Latein (unter dem Titel *Collyrium*), dann 1725 in der ungarischen Übersetzung von Gábor Horváth unter dem Titel *Lelki szemgyógyító* (Heilung der spirituellen Augen). Die Werke sind mit einem Skandal über ein Spottgedicht, das an der Maria Immaculata-Skulptur in Kassa angebracht wurde, verbunden. Infolgedessen wurde der Pastor der reformierten Gemeinde, Pál Gyöngyösi Árva, der vermeintliche Autor des Spottgedichts, ins Exil geschickt. Die lateinische und die ungarische Version des Werks von Szerdahelyi sind nicht vollständig kongruent, da sich Struktur und Stammtext der zwei Druckschriften unterscheiden. In seiner Empfehlung vor dem ungarischen Text geht Horváth, der Übersetzer, von der Metapher der geistlichen Blindheit der Protestanten aus, wonach die Brille nicht mehr genügt, sondern Medikamente erforderlich sind. Die Metapher weist auf die Publikationen hin, die in der Streitschriftenreihe *Sámbár–Lippay* (1657–1659) erschienen, und deren Druckschriften heutzutage als verschollen gelten. Die Studie schließt mit der Darstellung der Unterschiede zwischen dem lateinischen und dem ungarischen Haupttext. Annamária Kónya (Institut für Geschichte, Universität Eperjes) stellte die Rekatholisierung der Marktstadt Héthárs (slowakisch Lipany) im 18. Jahr-

hundert im Landkreis Sáros dar. Die Autorin beschreibt die Geschichte der Reformation und der Gegenreformation in den Siedlungen im Landkreis Sáros, wobei sie die adelige Konfessionalisierung und deren Mittel (Patronatsrecht, finanzielle Unterstützung und Zwangsmaßnahmen) betont. Die Gräfin Klára Aurora Barkóczy, Patronin von Héthárs, die in den Mitteln der Rekatholisierung nicht wählerisch war, und mit der Konversion des von Lutheranern bewohnten Gebietes 1747 begann, erreichte ihr Ziel durch Einschüchterung, Inhaftierung und körperliche Folter.

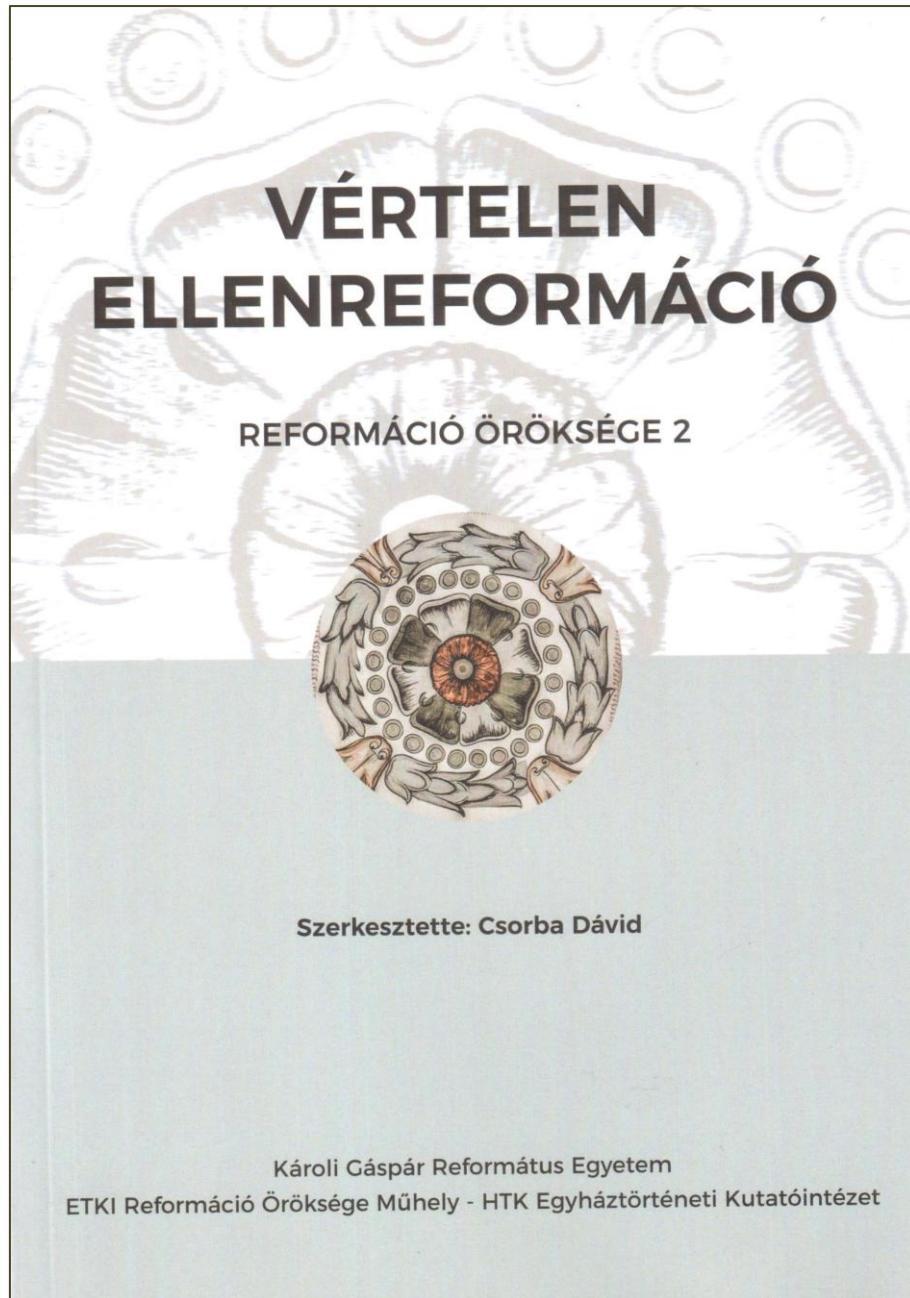
Péter Kónya (Institut für Geschichte, Universität Eperjes) griff – im Gegensatz zum vorherigen Aufsatz – die erfolglosen Ereignisse der Rekatholisierung auf den Gütern des Prämonstratenser-Ordens in Lelesz auf. Die Beispiele von Királyhelmec (slowakisch Kráľovský Chlmec) und Nagykapos (slowakisch Veľké Kapušany) weisen darauf hin, dass gewisse Gemeinschaften trotz Verfolgung an ihrem reformierten Glauben festhielten. Im Jahr 1671 enteignete György Rákóczi I. die Kirche der Gemeinde in Királyhelmec, doch mit dem Einzug von Thökölys Truppen begann das gemeinschaftliche religiöse Leben erneut. Am Ende des Jahrhunderts kaufte der Orden in Lelesz die Stadt von Ferenz Rákóczi II. Zur Zeit des Rákóczi-Aufstandes eroberten die Calvinisten die Kirche im Jahr 1703 zurück. Der Orden nahm sie nach dem *Frieden von Szatmár* im Jahre 1718 wieder in Besitz. 1753 geschah die Renovierung der reformierten Holzkirche ohne Erlaubnis, deshalb forderte der damalige Propst den Abriss der Kirche – mit Erfolg. Eine Zeit lang hielt die schrumpfende Gemeinde, die mit dem Aufbau einer neuen steinernen Kirche erst nach dem Erlass des Toleranzpatents beginnen konnte, die Gottesdienste unter freiem Himmel ab. Die Situation war auch in Nagykapos ähnlich. Nach dem Rákóczi-Freiheitskampf siedelte die Gemeinde in das benachbarte Csepely über, da ihre Kirche verloren gegangen war. Eine der bevölkerungsreichsten Kirchengemeinden jenseits der Theiß beantragte 1759 die Erlaubnis zum Bau einer neuen Kirche, die sie mit der kraftvollen Unterstützung ihres Patrons, János Mokcsay, zu errichten begann. Diese wurde jedoch nach einer Beschwerde der römisch-katholischen Kirche im Jahr 1761 vom Komitat gestoppt und erst 1772 mit Erlaubnis von Maria Theresia fertiggestellt. Erst in den Jahren nach dem Erlass des Toleranzedikts bekamen die Calvinisten auch in Nagykapos ihr ehemaliges (stark zerstörtes) Kirchengebäude zurück, das in kurzer Zeit wiederaufgebaut, und in Gebrauch genommen wurde.

Mihály Imre (Institut für Ungarische Literatur und Kulturwissenschaften, Universität Debrecen) stellte das in Debrecen aufbewahrte, apologetische Manuskriptbuch des reformierten Lehrers Márton Rákosi von Nagy-

károly und das darin enthaltene Gedicht *Sion siralma* (Zions Jammer) dar. Das hundertstrophige, teilweise gebetsartige Klagelied, schildert zahlreiche Formen der Verletzung der protestantischen Religionsfreiheit wie zum Beispiel Bußgelder, Zwang zum Besuch der Messe, katholische Taufe von Kindern, Kirchenkonfiskationen oder das Verbot des Glockenläutens. Auch die für das Jahrhundert typische, martyrologische Einfärbung darf im Text nicht fehlen. Bei der Untersuchung der Autorenschaft von Benjámin Szönyi und István Szathmári Paksi stellt er fest, dass das martyrologische Element in den Versionen des Letzteren weniger ausgeprägt vorhanden ist.

Das Kapitel mit dem Titel *Blickpunkte internationaler Quellen* umfasst vier Aufsätze, die die Verbindungen mit den Niederlanden, der Schweiz, Wien und Halle zur Zeit der unblutigen Gegenreformation darstellen. László Zsigmond Bujtás (Institut für Ungarische Literatur, Universität Szeged) untersuchte darin den Widerhall der ungarischen Ereignisse in den Niederlanden zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Die niederländischen Protestanten konnten sich über die Verfolgungen der ungarischen Brüder und Schwestern von den ungarischen Wanderstudenten (Peregrinern), aus den Dokumenten der Kollegien Debrecen und Sárospatak, auf diplomatischem Weg, aus den Lokalzeitungen, persönlichen Berichten und unabhängigen Veröffentlichungen informieren. Außerdem stellte er zwei Publikationen in niederländischer Sprache ausführlich vor, und veröffentlichte im Anhang das Vorwort des holländischen Übersetzers aus dem Werk von Matej Bahil, dem lutherischen Pfarrer von Eperjes.

Dávid Csorba (Károli Gáspár Reformierte Universität – Reformierte Theologische Akademie Sárospatak) stellte als Einführung den *Hungarica*-Bestand des Zürcher Staatsarchivs dar, der eine reiche Quelle zur Geschichte der Beziehungen zwischen den schweizerischen und ungarischen Protestanten formt. Das Material, das aus eintausend Akten besteht, gliedert sich in drei Bände. Die meisten Dokumente im ersten Band entstanden während der Gegenreformation im Zusammenhang mit den Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges, den Angelegenheiten ungarischer Städte oder der Befreiung der Galeerensklaven und ihrer ‘Nachbetreuung’. Die anderen beiden Bände sind inhaltlich gemischt. Ein Teil der Bittschriften entstand im Rahmen der Stipendienbeschaffung für ungarische Studenten, die von János Csécsi dem Jüngeren, Lehrer in Sárospatak, initiiert wurde. Andere stammen von den Bewohnern der evangelischen Bergstädte oder betreffen die Angelegenheiten reformierter Burgen, Städte, Schulen und Pfarrer.



Zoltán Csepregi (Evangelisch-Theologische Universität Budapest) analysierte die Berichte der Prediger, die an der dänischen und schwedischen Botschaft in Wien tätig waren. Zusätzlich zur Präsentation der evangelischen Glaubenspraxis in der Kaiserstadt, erfährt man über die engen Beziehungen mit Halle und den von dort kommenden pietistischen Einfluss. Mit dem im Jahre 1723 beginnenden Dienst von Johann Christian Lerche an der schwedischen Botschaft wurde nicht nur der Aufstieg des Pietismus greifbar, er sammelte nämlich – mit Unterstützung von Mátyás Bél – Dokumente über die kirchlichen Beziehungen in Ober-Ungarn (z. B. über die Besitzergreifung von Kirchengebäuden der Verordnung *Carolina Resolutio* von 1732 folgend), die heute in der *Franckeschen Stiftung* aufbewahrt sind. Christian Nicolaus Möllenhoff, der ab 1728 an der dänischen Botschaft in Wien tätig war, sammelte Spenden, um den Ungarn zu helfen und unterstützte die Veröffentlichung von ungarischen theologischen Büchern im Ausland. Manche der in Wien geknüpften Kontakte führten dazu, dass Prediger später in Sopron, Pozsony (Bratislava) und in den Bergstädten Ämter übernahmen.

Attila Verók (Eszterházy Károly Universität, Eger), denominierter Forcher der in der *Franckeschen Stiftung* aufbewahrten Dokumente mit ungarischem Bezug, beschreibt die Verfolgung von Protestanten (hauptsächlich von Lutheranern) im 18. Jahrhundert auf Basis der alten Druckschriften von Halle. Deutsche Intellektuelle mit guten ungarischen Kontakten informierten sich aus einer breiten Palette von Druckerzeugnissen unterschiedlicher Länge. Berichte über die Besitzergreifung und die Zerstörung von mehreren hundert protestantischen Kirchen und Schulen, blutige Gewalttaten, den Zwang zur Teilnahme an Messen und Folterungen rüttelten an den Nerven der Leserschaft in Deutschland.

Das letzte Kapitel mit dem Titel *Standpunkte der einheimischen Archivquellen* umfasst vier Aufsätze mit quelltypologischer, methodischer und damit zusammenhängender kirchenverwaltungsgeschichtlicher Ausrichtung.

Ádám Hegyi (Lehrstuhl für Kulturelles Erbe und Humaninformationswissenschaft, Universität Szeged) stellte die Rolle der Verwaltungs-, grundherrschaftlichen und kirchlichen Dokumente für die reformierte Kirchengeschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts dar. Einleitend skizzierte er das damalige Modell der Kirchenverwaltung im 18. Jahrhundert, auf Ebene der Kirchendistrikte bis zur Gemeinde-Ebene. Die Typologie der kirchlichen Schriftstücke reicht von Kirchenkreisprotokollen über Visitationsakte bis hin zu Kirchenbüchern. Auf Grundlage der aus den Beziehungen zu Katholiken und Weltlichen hervorgegangenen Dokumente lernen wir

auch die Welt der Pfarrprotokolle, Verträge, Berichte des Statthalterei-Rats, Herrscher-Erlässe, Komitatsversammlungsprotokolle und Gemeinderatsakten kennen. Neben der handschriftlichen Überlieferung bezieht der Autor auch gedruckte Bibeln, Dissertationen, Erbauungsschriften sowie häufig vergessene Sachquellen wie Textilien und Abendmahlsgegenstände ein.

Aufgrund der Zusammenarbeit des Ungarischen Nationalarchivs (MNL) mit dem Reformationsgedenkkomitee wurden in den Jahren 2015–2017 Quellenerschließungen in den Mitgliedsinstitutionen des MNL durchgeführt. Die erschlossenen Dokumente wurden in der Datenbank *Reformáció 500* verarbeitet.

Réka Jakab (MNL [Ungarisches Nationalarchiv] Landkreisarchiv Veszprém) beschreibt in dem Archivprogramm zum 500. Reformationsjubiläum die Typologie der in den Archiven der Landkreise Veszprém und Fejér auffindbaren Quellen bezüglich der Protestanten. Nach dem Erlass der *Carolina Resolutio I. und II.* zeugen die Landkreisarchivquellen vom Kirchengebrauch und von Kirchenenteignung, Glaubenspraxis, gezwungener Bekehrung zum Katholizismus, Apostasie, konfessionellen Konflikten, Angelegenheiten der Kirchendisziplin und Passangelegenheiten bezüglich der Peregri nation (Auslandsstudium). Das Toleranzedikt Joseph II. gilt auch insofern als Zäsur, als dass man in der Forschung ab den 1780er Jahren auf viele eintönige Forschungsmaterialien, hauptsächlich mit Dokumenten zu großen Kirchenbau- und Erweiterungsangelegenheiten, stößt.

Judit Szatmári (Ráday Bibliothek des Reformierten Kirchendistrikts Dunamellék – DMREK) beschäftigte sich mit noch auffindbaren Dokumenten des DMREK aus dem 18. Jahrhundert, das auf dem ehemaligen osmanischen Eroberungsgebiet entstand. Das von Bischof Mihály Simándi Bodó begonnene Protokoll des Kirchendistrikts, das seit 1731 geführt wurde, sowie die erhalten gebliebenen acht Diözesen-Protokolle stellen für die Erforschung der unblutigen Gegenreformation unersetzliche Ressourcen dar. Zu den meisten erwähnten Dokumenten gibt es ein Verzeichnis auf der Webseite des Ráday-Archivs. Zudem ist geplant, die Originalquellen zu digitalisieren und zu veröffentlichen. Zwei weitere wertvolle Sammlungen von Dokumenten aus dem 18. Jahrhundert sind den offiziellen Aufzeichnungen beigefügt: Die sogenannte Sammlung *Kirchlicher und Schulischer Dokumente* (als Teil des Archivs der Familie Ráday) sowie das *Archivum Agentiale* der in Wien und Pressburg tätigen Agenten.

Den besagten Band beschließt der Aufsatz von István Szabadi (Archiv des Reformierten Kirchendistrikts Jenseits der Theiß), über *Die Verwaltung des Reformierten Kirchendistrikts Jenseits der Theiß und über die Kirchen-*

visitation im 18. Jahrhundert. Bereits im 17. Jahrhundert war den Pröpsten die Pflicht zu jährlichen Kirchenvisitationen vorgeschrieben, wobei auch auf Einzelheiten eingegangen wurde. Die Eroberung von Várad (Großwardein) im Jahr 1660 schuf eine neue Situation, die die Visitation jahrzehntelang unmöglich machte. Am Anfang des 18. Jahrhunderts wurde im Zuge der Gegenreformation versucht, die Abhaltung von Synoden zu verhindern; der Artikel XXXI. von 1715 verbot ausdrücklich die Abhaltung der Synoden und stellte sie in Gegensatz zum königlichen Kirchenaufsichtsrecht über Protestanten. Mit der Beschränkung der bischöflichen Amtsbefugnis und dem Ausfall der Synoden über ein halbes Jahrhundert hinweg, fiel die Last der Kirchenverwaltung auf die Pröpste. Während der 30-jährigen Amtszeit des Bischofs György Zoványi P. fand ab 1728 keine Generalversammlung im Kirchendistrikt statt. Er unterhielt seine Verwaltung von Zilah aus und verwies die meisten Angelegenheit an die Kirchenpröpste, da er das eigene Amt als Berufungsforum interpretierte. Bis 1758 wurden nicht einmal die pröpstlichen Visitationen regelmäßig durchgeführt. Erst durch die Synode von Debrecen im Jahr 1762 wurden Ordnung und Ablauf der Kirchenvisitationen geregelt. Eine bischöfliche Visitation fand erst Anfang des 19. Jahrhunderts statt.

Die Literaturverzeichnisse der Aufsätze bieten ausgezeichnete Quellen zur Vertiefung der behandelten Themen. Die fremdsprachige Erschließung der Texte wird durch ins Englische übersetzte Abstracts und Schlüsselwörter erleichtert. Am Ende des Bandes befindet sich im Anhang ein Orts- und Personenverzeichnis, das zum Gebrauch wissenschaftlicher Tagungsände unerlässlich ist. Die Liste der Autor:innen und ihrer Affiliation schließt den Band ab.

Es wird auf Grund der persönlichen Eindrücke und Lesungen der Autoren bereits in der Einführung ihrer Aufsätze im Konferenzband nachvollziehbar, wie divers die Einschätzung des Phänomens der unblutigen Gegenreformation ist. Die abwechslungsreiche thematische Gliederung bringt neue Ergebnisse: Kirchengeschichte wird ergänzt durch Aspekte der Frömmigkeitsgeschichte, der Gemeindegeschichte und der kirchlichen Diplomatiegeschichte; daneben finden sich Beiträge zur Literatur-, Bildungs- und Kulturgeschichte in dem besagten Band, den die Universität im Jahre 2020 veröffentlichte.

Noten

* Diese Arbeit wurde durch das János-Bolyai-Forschungsstipendium der Ungarischen Akademie der Wissenschaften unterstützt.